

Der drahtige Mann führte Stella durch einen kurzen Flur in ein kleines Esszimmer.

»Das Festessen heute Abend wird natürlich nicht hier, sondern im Skorpion-Raum stattfinden. Aber wir werden hier üben. Die Regeln sind einfach: Sieh nie einer Schwester ins Gesicht. Rede nie, es sei denn, du wirst angesprochen, und auch nur dann, wenn Roxane das Zeichen gibt, dass du sprechen darfst. Wenn eine Schwester dir eine Frage stellt, wirst du antworten. Wenn sie dich auffordert etwas zu tun, wirst du es tun, ganz gleich, was. Du wirst niemals nein sagen. Und schließlich, wenn du Speisen oder Getränke servierst hast, wirst du abzuwarten, ob sie akzeptiert oder zurückgewiesen werden. Hast du verstanden?«

»Ich denke ja«, knurrte sie. »Ich bin eine Sklavin.«

»Exakt.« Die erste Spur eines Lächelns huschte über Sergillos Gesicht. Es gefiel ihr nicht.

»Ich werde mich jetzt hier hinsetzen. Du wirst in die Küche gehen und mir eine Eisspeise mit Beeren bringen, die für mich vorbereitet wurde. Du wirst mich so behandeln, wie du eine Schwester behandeln würdest.« Er setzte sich an den Tisch und sah ihr nach, wie sie den Raum verließ. Sein Lächeln war verschwunden. Wie schwierig würde es wohl werden? Sie hatte einmal vor langer Zeit als Kellnerin auf Cyrus IV gearbeitet. Eine

echte Pechsträhne. Dagegen würde dieses hier ein Kinderspiel sein. Eine der Küchenhilfen hatte das Dessert schon vorbereitet. Auf dem Kühlregal standen etwa ein Dutzend ähnlicher Speisen, aber Stella verdrängte den Anflug von Unsicherheit.

Pflichtbewusst trug sie die Schüssel aus der Küche, hielt ihre Augen gesenkt und blieb stumm, als sie sie vor Sergillo auf den Tisch stellte. Als er einen missbilligenden Laut von sich gab, blickte sie auf, direkt in seine Augen.

»Nein«, sagte er streng. »Erstens: schau nie einer Schwester in die Augen. Zieh deine Hose aus.«

Sie zögerte.

»Zweitens: Wann immer eine Schwester dir etwas aufträgt, befolgst du es unverzüglich.« Seine Hand tauchte unter dem Tisch hervor, sie hielt einen dünnen, silbernen Stab. Er tippte ihn einmal gegen die Tischkante und der Stab erwachte zu Leben. Ein oranger Strahl, so dünn wie der Stab selbst, schoss einen Meter weit aus ihm heraus. Ein Strahlenstock, regulierbar in Länge und Breite. Sie hatte so etwas in den Fetischecken von Läden für Sexspielzeug gesehen, aber angeblich gab es sie auch in Schulen in manchen Provinzwelten am Rande der Galaxie.

»Zieh deine Hose aus!«

Zitternd schlüpfte sie mit ihren Fingern in den Bund, zog die Hose über ihre Hüften, ließ sie ihre Beine hinuntergleiten. Sofort vereinnahmte Bo das Textil und schmiegte sich als seidiges, weißes Höschen um Stellas Hinterbacken. Sergillo stand auf und ging um sie rum.

»Beug dich vor, Hände auf den Tisch«, befahl er und Stella gehorchte. Der Stock schnalzte auf ihren Po nieder, traf sie wie ein Schock. Sie schrie auf. Wieder ging der scharfe Kuss des Rohres auf ihr nieder. Trotz des heißen Schmerzes, der über ihre Gesäß zog, spürte Stella, dass Sergillo sich zurückhielt. Der dritte Streich kam gedämpfter. Bo hatte eingegriffen und diskret das Höschen verstärkt, fing einen Teil des Schlages ab. Stella war dem Netz dankbar für den Versuch, sie zu schützen. Sergillo legte den Stock beilläufig auf den Tisch, setzte sich wieder und forderte: »Bring mir meine Beeren.«

In Höschen und mit brennendem Arsch kehrte Stella in die Küche zurück und nahm ein anders Beerengericht vom Regal. Sie ignorierte das Kichern von Stash und den Mädchen.

Diesmal blickte sie nicht auf. Sie hörte, dass er seinen Löffel in die Eisbeeren tauchte und probierte. Sie trat einen Schritt zurück. »Nein.« Seine Stimme war scharf wie ein Blitzschlag. »Du bleibst stehen, bis ich sage, ob ich das Essen behalte oder es zurückgebe.

Du musst lernen zuzuhören, aufmerksam und geduldig zu sein.«
Er stand wieder auf und stellte sich hinter sie. »Zieh dein Höschen aus!«

»Auf keinen Fall.«

Sergillo entzündete das Licht des Stocks und zog ihn quer über ihre Schenkel, drei schnelle Schläge, die ihr den Atem nahmen. Einen Herzschlag später lag ihr Höschen am Boden, ihm zugewandt hielt sie sich am Tisch fest. Ihr ganzer Körper zitterte in der Angst vor weiteren Hieben.

»Sehr hübsch.« Mit der Spitze des leuchtenden Stabes fuhr Sergillo langsam die blaue Linie bis zu ihrer Spalte nach. Das Licht war fest und zog ein warmes Kribbeln nach sich. Er trat zurück und bedeutete ihr, sich wieder umzudrehen. Sie gehorchte. Angst und Schmerz brannten in ihr, dazu kam eine seltsame, unangenehme Erregung. Mit dem Stock fuhr er die Kurven ihres Pos nach. Dann gab er ihr leichte Klapse, zu sanft, um ihr weh zu tun. Bald schon war sie feucht vor Lust. Als die schnellen, gezielten Hiebe kamen, blühten ihre Nervenenden auf, überwältigt von dem brennenden Stechen und von Erregung. Sie war in einem Rausch, rang nach Luft, um zu schreien, aber der Rhythmus seiner Schläge war unvorhersehbar, ließ ihr keinen Raum. Stella war schon von Klienten übers Knie gelegt worden, aber die Kontrolle

war immer bei ihr gewesen. Schließlich war es ein Privileg, sie versohlen zu dürfen. Das hier war anders. Schmerz legte sich über Schmerz, die Intensität baute sich beständig auf, mit jedem Zug des Stabes, der hart und scharf in ihr schwellendes Fleisch sank. Schweiß sammelte sich auf ihrer Stirn, tropfte in ihre Bluse.

»Versuch es noch einmal. Obwohl ich glaube, dass du ein hoffnungsloser Fall bist.« Er knipste das Licht des Stabes aus. Stella sackte fast zusammen. Sie griff nach ihrer Seidenhose, aber er hielt sie zurück. »Bleib so. Und wenn ich dich noch einmal in die Küche schicken muss, wirst du nackt sein.«

Sie stolperte in Richtung Küche, ihr geschundenes Hinterteil pulsierte in dumpfer Qual. Sie sah an sich runter. Neben dem blauen Streifen wuchsen dunkelblonde Stoppeln über ihren Venushügel und ließen sie sich noch entblößter fühlen, als sie so in die Küche trat, nackt von der Hüfte abwärts. Sie hätte Bo dazu bringen können, sie zu bedecken, aber sie war sicher, dass Sergillo den Ungehorsam bemerken würde. Dieses Mal war das Gekicher und Gelache so schneidend, wie die Hiebe des Stocks selbst. Einige Mädchen wetteten, wie oft sie noch kommen würde und ob sie am Ende der Stunde noch würde laufen können. Die Quoten standen nicht gut für sie. Ein drittes Mal machte sie sich auf den Weg zum Esszimmer, das Eis mit Beeren in der Hand, und

wiederholte im Geiste die Regeln wie ein Mantra. Sie betrat den Raum im festen Glauben, dass sie bereit war. Ihr Blick war gesenkt, ihre Haltung demütig. Sie stellte die Schüssel vor ihren Herrn und wartete. Die Zeit verstrich. »Stella«, sagte er, Minuten später. »Probier‘ die Beeren!«

Sie achtete darauf, ihn nicht anzusehen, öffnete ihren Mund für den vollen Löffel, den er ihr entgegen hielt. Zu ihrem Entsetzten breitete sich eine beißende Bitterkeit in ihrem Mund aus. Sie kniff ihre tränenden Augen zusammen, hielt sie nur einen Schlitz offen, um keine seiner Gesten zu verpassen. Ihre Zunge und ihr Magen rebellierten. Sie nahm alle Kraft zusammen, sich nicht zu übergeben.

»Gut?« wollte er wissen.

»Nein!« In einem Reflex kamen dem Wort geräuschvoll die Beeren hinter, die sie nicht zurückhalten konnte und die stattdessen über den Tisch rollten. »Es schmeckt entsetzlich.« Ihr Herz stolperte, als ihr bewusst wurde, was passiert war. Er seufzte, als ob er wahrhaftig bedauerte, was folgen würde. »Die Bluse«, ordnete er mit müder Stimme an, »und der BH!«

Ihre Finger zitterten zu sehr, um die Knöpfe zu öffnen. Bo half ihr. Bluse und BH gesellten sich zu Hose und Höschen, Bo legte sich wie ein Schmuck um ihren Knöchel, um bei ihr zu bleiben,

und Stella stand - für was auch immer das gut sein sollte - nackt und verletzlich vor ihrem Lehrer. Er schien den Moment zu genießen. Mit der Spitze seines orangen Stabes spielte er mit Stellas Nippeln und neckte ihre Mösenlippen, dann bot er seinen beachtlichen Ständer ihrem Mund an. Sanft nahm sie die Spitze zwischen ihre Lippen. Das leichte Bitzeln der Energie des Stabes war entzückend und sie schlang ihre Zunge um das Licht und leckte. Auch, weil sie Sergillo zufriedenstellen wollte und um Schlimmeres zu vermeiden. Mit einer warmen Hand auf der Mitte ihres Rückens drückte er sie auf den Tisch, diesmal noch tiefer, um sie über die ganze Breite zu strecken und ihren Hintern anzuheben. Er spreizte ihre Beine, küsste ihren Nacken, dann zog er seine wärmende Hand zurück, überließ sie schweigend der kühlen Luft.

Warten. Sie versuchte nicht zu zittern. Die Zeit dehnte sich aus wie das Licht der Sterne. Sie versuchte ruhig zu bleiben, aber die Erwartung heulte in ihrem Herzen, ballte sich in ihrem Bauch zusammen, wuchs und wuchs. Der erste Schlag befreite einen Schrei aus ihrer Kehle. Schmerz und Erleichterung paarten sich zu einem unbehaglichen, erregenden Tanz. Ihre Möse zuckte im Rhythmus der roten Schmerzenshitze, die über ihren Arsch

einfiel. Die Hiebe wandelten sich. Die meisten streckten sich über beide Hinterbacken wie ein brennender Äquator, der sie in zwei Hälften teilte, oben und unten, Nord und Süd. Einige landeten tiefer auf dem zarten Fleisch ihrer Oberschenkel. Die Zeit zwischen den Schlägen erlaubte es ihren Nerven, den Schmerz und die verwirrende Erregung durch Stellas Fleisch in ihr Hirn zu tragen, wo sie explodierten und verschmolzen und ihr Bewusstsein auf eine Weise ausdehnten, die sie in nie gekannte Verzückung versetzte. Und gleichzeitig machte es ihr auch ungeheure Angst. Die gezielten Schläge waren wie Musik, wie ein Lied mit Vers und Refrain. Die vorsichtig bemessenen Schläge auf ihre Schenkel waren der Vers, die dichten Treffer auf ihrem schmelzenden Arsch waren der Refrain. Sergillo fing an schwer zu atmen, aber der Stock ging weiter präzise auf ihr nieder. Stella fühlte, wie sie sich aus ihrem Fleisch erhob. Der Schmerz wandelte sich in etwas komplett anderes und transzendierte. Das Ausbleiben jeder Gnade und Verschonung wurde zur Absolution. Schweiß pflasterte ihr Gesicht mit ihren Haaren und ihre Möse tropfte über die Tischkante. Ein Trommelwirbel, den Sergillo auf den Innenseiten ihrer Schenkel spielte, ließ sie kommen. Ein Zittern ergriff ihren ganzen Körper. Stella biss sich auf die Lippen, versuchte den Schrei zu unterdrücken, wollte ihre Ekstase

nicht verraten, aber sie musste atmen und es platzte aus ihr heraus. Samengeruch stieg ihr in die Nase, Serg war gekommen. Ihr Arsch brannte so stark, dass sie seine heißen Tropfen auf ihm kaum wahrnahm. Nach einem langen, aufgewühlten Moment der Stille sagte er leise mit rauer Stimme: »Vielleicht lernst du doch noch zu servieren. Für heute ist es genug. Wir setzen unsern Unterricht morgen fort.« Er langte nach ihrem gequälten Hintern, massierte ihn grob. Obwohl die Misshandlung sie zusammenzucken ließ, baute sich schon wieder Erregung in ihr auf.

»Du wirst nackt bleiben, bis ich dich morgen sehe.«

Sie bewegte sich nicht - sie war nicht in der Lage, sich zu bewegen. Bo klopfte gegen ihren Knöchel und Stella nahm wahr, dass noch jemand anderes im Raum war. Als sie versuchte ihren Kopf zu bewegen, floss ihr Schweiß in die Augen. Sie öffnete sie nur so weit, bis sie Pia erkennen konnte. Sergillo ging auf sie zu.

»Bring sie ins Behandlungszimmer. Sorg dafür, dass sie für die Stunde morgen fit ist. Ich gehe zurück in die Küche.«

Stella hörte, wie sich seine Schritte entfernten. Das letzte, was sie von Sergillo hörte, war ein fröhliches Brummen. »Ich hab noch Soßen, die fertig werden müssen.«

Stella lag mit dem Gesicht nach unten auf dem Behandlungstisch. Pia trug eine kühlende Creme auf ihren Po und ihre Schenkel auf. Der Zauber der Salbe beruhigte und linderte das Brennen. Pia gab sich alle Mühe, vorsichtig zu sein, was die Wunden anging. Darüber hinaus waren ihre Finger überaus vertraulich und Stella schnappte nach Luft.

»Möchtest du, dass ich dich lecke?«, fragte Pia nüchtern.

»N-Nein«, stammelte Stella, »ich ... das war ...«

Pia kicherte. »Ich habe gehört, dass es vielen Schülern von Sergillo so geht. Er scheint seine Arbeit wirklich zu lieben und auch diejenigen zu würdigen, die das zu schätzen wissen.«

»Ich hab noch nie ... noch nie so etwas empfunden.«

Pia cremte weiter. »Hast du je eine Frau geliebt?« Ihre Finger schweiften wieder ab. Dann lachte sie hitzig. »Dir hat es ja wirklich gefallen, Süße. Du bist total durchnässt.«

Stella errötete fast am ganzen Körper. Ablenkend beeilte sie sich, Pias Frage zu beantworten:

»Sicher. Ich hatte manchmal Kundinnen, allerdings mag ich Männer deutlich lieber.«

»Ich kann gar nicht sagen, was ich lieber mag. Hauptsache gut im Bett.« Sie richtete sich auf. »So. Wenn ich dürfte, würde ich dir ja was zum Anziehen geben. Aber du brauchst ja eh nichts als dein Netz.«

Stella rollte sich auf den Rücken, zuckte zusammen und verlagerte ihr Gewicht, um ihren gequälten Hintern zu entlasteten.

»Pia, kann ich etwas bekommen, um mich zu rasieren?«

Pia trottete los und kam mit einem Rasierer zurück. Interessiert sah sie zu, wie sich Stella um den blauen Streifen herum enthaarte.

»Du bist nicht von Moulton, oder?«, fragte Pia. »Bist du eine Nutte?«

»Nicht mehr.« Stella betrachtete zufrieden ihre Arbeit. »Du hast Recht, ich bin nicht von hier.«

»Moulton ist gar nicht so übel.« Pia setzte sich neben sie auf die Liege. Entspannt ließ sie ihr Knie gegen Stellas Oberschenkel lehnen. »Und schon gar nicht, wenn man in Zion Stadt lebt.«

»Da leben doch auch Frauen, oder? Nicht nur die ersten Söhne?«

»Sicher. Da leben viele Frauen. Ehefrauen, minderjährige Töchter, Dienerinnen, Geliebte. Aber die meisten Frauen leben hier.«

»Was ist hier?«

»Die Stadt der Schwestern, auch Gomorrah genannt. Du bist hier in Roxanes kleinem Reich, dem *Pinken Haus*, so nennt sie es. Sie ist im Stadtrat und hat das größte Cateringunternehmen des Planeten. Sie beliefert die Hälfte der besseren Restaurants in Zion. Außerdem vermittelt sie Köche und Diener an die ersten Söhne.«

Dann erklärte Pia ihr, wie Arbeitsteilung auf Moulton funktionierte. Die ersten Söhne besetzten die wichtigen Positionen. Manche Erstgeborene waren so wichtig, dass sie gar nicht arbeiteten. Alle untergeordneten Arbeiten und viele Handwerke wurden von den Fumblern und den Schwestern erledigt. Enorme Lastfahrzeuge brachten die dreckige Wäsche von Zion zu den gewaltigen Reinigungsanlagen in Gomorrah. Die Fumbler stellten die Nahrungsversorgung sicher. Sie bauten Getreide und Gemüse an und zogen das Vieh auf. Außerdem erledigten sie Büro- und Verwaltungsarbeiten für die Banken und Betriebe in Zion Stadt.

»Wie kommt es dazu, dass eine Frau heiratet?«, fragte Stella.

»Es gibt eine Phase des Werbens, dann werden Verträge gemacht. Es gibt große gesellschaftliche Ereignisse zwischen Zion und Gomorrah, zu dem die Kandidaten zusammen kommen. Manchmal hat ein Mädchen auch einfach Glück und ein erster

Sohn entdeckt sie auf der Straße.« Ihre Stimme würde wehmütig.

»Davon habe ich früher geträumt.«

»Was ist mit Kindern? Willst du welche?«

»Ich?« Pia lachte. »Natürlich nicht! Nur die Leute in Zion haben Kinder.«

»Das ist ...«, Stella rang nach Worten und fand, »barbarisch.«

»Naja, manche Nachgeborene - also Fumbler und Schwestern - schaffen es, Kinder zu haben. Gegen die Gesetze und trotz der Medikamente im Wasser. Aber sie müssen sie verstecken.«

»Von dem bisschen, was ich gesehen habe, gibt es einen Haufen verborgene Dinge auf Moulton.« Stella seufzte, als sie sich vorsichtig aufrichtete und langsam von der Liege stieg. Pia zuckte mit den Schultern. »Das hier ist alles, was ich kenne. Wir sehen und hören hier nicht viel von den anderen Welten, wahrscheinlich ist das in Zion anders. Ich war jetzt zum dritten Mal in der Zweiten Stadt und wurde wieder zurückgebracht. Ich geh wieder zurück und die Schwestern kommen mich wieder »retten«.« Sie beugte sich zu Stella und flüsterte: »Ich würde lieber mit einem der Trottel da drüben leben, als hier wie ein Sklave zu arbeiten.«

»Hm. Und wie sieht der Rest des Planeten aus?«, wollte Stella wissen.

»Das Meiste ist Wüste. Da ist das Öl. Dort und auch im Ozean. Es gibt auch Gegenden, die so wild sind, dass niemand dort hinget, Dschungel voller großer, gefährlicher Tiere. Sie sagen, dass der ganze Planet einmal so gewesen ist, vor Millionen von Jahren, und dass es deshalb so viel Öl gibt.« Pia drehte das Salbenglas zu.

»Soll ich dir dein Zimmer zeigen? Du hast morgen einen langen Tag. Du willst dich bestimmt ausruhen.«

»Oh ja«, stimmte Stella zu. »Ich glaube ich sollte heute Abend beim Essen servieren. Schätzte, ich bin beim Training durchgefallen.«

Pia umarmte sie.

»Schon okay, Süße«, grinste sie. »Wenigstens hast du den Unterricht genossen.«